Mein Schutzengel ist ein Mafia-Boss?!

1

© 2023 M. Valetta

2. überarbeitete Edition (2023)
Cover und Illustrationen: M. Valetta
Korrektorat: Alexandra Jordan

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online

ISBN:
978-3-99152-133-4 (Paperback)
978-3-99152-134-1 (E-Book)

PRINTED IN AUSTRIA

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für alle, die Geschichten über Engel lieben

Kapitel 1

Peng! Ein lauter Knall hallte durch die Bank. Emilia zuckte durch den Laut zusammen und fuhr herum. Drei mit venezianischen Masken maskierte Menschen stürmten hinein.

„Das ist ein Überfall!“, brüllte der Mann, der eine rot gefiederte Maske trug und eine Waffe hochhielt. Emilia schreckte hoch, als jener mit blauer Maske sie grob am Arm packte und in eine Ecke stieß. Sie wollte doch nur etwas Geld von ihrem Sparbuch abheben, um die Studiengebühren ihrer Universität zu begleichen, und fand sich stattdessen in einem Überfall wieder! Zwei weitere Kunden der Bank wurden vom Dritten ebenfalls mit Gewalt in die Ecke gestoßen, während der Mitarbeiter hinter dem Schalter mit erhobenen Händen zu erklären versuchte, dass er nicht so schnell an den Tresor gelangen könnte. Das schien dem mit der roten Maske gar nicht zu gefallen und er fuchtelte dabei aufgebracht mit seiner Waffe herum. Ein weiterer lauter Knall erklang und plötzlich schien für Emilia alles langsamer abzulaufen. Sein erschrockenes Fluchen, dass sich ein Schuss aus seiner Waffe gelöst hatte, drang nur verzerrt bis zu ihr durch, denn ein großer Teil davon wurde von ihrem rasenden Herzschlag übertönt. Sie blinzelte nur einmal, als plötzlich jemand vor ihr stand, und im nächsten Moment spannten sich wie aus dem Nichts ein Paar großer, langer Flügel auf.

Pechschwarze Federn lösten sich aus dem Gefieder und schwebten vor ihren Augen noch leicht in der Luft, ehe sie sanft zu Boden glitten. Eine der Federn landete sogar auf ihrem Handrücken und strich zärtlich über ihre Haut, bevor sie sich zu den anderen Federn auf den kühlen Boden unter ihren Fingern gesellte. Die Flügel traten aus dem Rücken eines Mannes hervor, der sich schützend vor sie gestellt hatte. Ihre

geweiteten Augen wanderten seinen Rücken entlang, über die breiten Schultern, bis zu seinem Nacken hoch, der von kurzen schwarzen Haarsträhnen bedeckt war. Er drehte sein Gesicht zur Seite und ließ seinen Blick über seine Schulter zu ihr hinüberschweifen, als wollte er sicherstellen, dass sie noch am Leben war.

Die lauten Sirenen der Polizei rissen sie aus ihrer Schreckstarre heraus und hereinstürmende Polizisten zogen ihre Aufmerksamkeit für einen Moment auf sich. Als sie ihren Blick wieder zu dem Mann wenden wollte – um sich vor allem bei ihm zu bedanken, dass er ihr das Leben gerettet hatte –, war er nicht mehr da. Während die Polizisten die Verbrecher festnahmen, sah sich Emilia überall in der Bank um, doch von diesem geflügelten Mann fehlte jede Spur.

„Entschuldigen Sie, der Mann, der gerade vor mir gestanden war, haben Sie gesehen, wo er hin ist?“, fragte sie die zusammengekauerten Kunden neben sich. Während der eine noch vor Angst wimmerte und sich noch mehr in die Ecke verkroch, schüttelte der andere nur seinen Kopf.

„Meinen Sie den, der geschossen hat?“, erwiderte dieser und deutete auf den Mann in Handschellen, dem gerade die rot gefiederte Maske von Kopf gerissen wurde. Nein, den Verbrecher hatte sie nicht gemeint.

Nachdem sie auf der Wache ihre Aussage getätigt hatte, fragte sie die Polizisten ebenfalls nach diesem Mann, sie konnten ihr allerdings auch nicht weiterhelfen. Während einer das Protokoll ihrer Aussage kopieren gehen wollte, sah sich ein anderer Beamter eines der Überwachungsbänder der Bank an. Und da sah sie es. Als der Schuss fiel, war zwischen dem Verbrecher und ihr … rein gar nichts? Aber sie hatte sich das doch nicht eingebildet! Sie hatte sogar noch das laute *Flapp* im Ohr, als sich die Flügel dieses Mannes wie ein schützender Fallschirm vor sie aufgespannt hatten. Er war doch nicht etwa …? Nein! Sie hatten sie damals im Stich gelassen, wieso sollten sie ihr ausgerechnet heute geholfen haben?

Der Überfall war nun einige Tage her und Emilia lehnte sich über den Tisch des Hörsaals, in dem gleich ihre nächste Vorlesung beginnen würde. Sie saß relativ weit hinten, denn der Hörsaal war zum Bersten

gefüllt und ein Platz in den vorderen Reihen hart umkämpft. Alle Vorlesungen dieses Professors waren gut besucht, war er doch recht beliebt für seine überaus interessanten Ansätze über die Restauration von Kunstwerken.

„Und du bist wirklich okay, Emi? In einen Banküberfall verwickelt zu werden muss doch schrecklich sein?“, fragte ihre Freundin Claudia, die neben ihr saß, besorgt. Claudia schlang ihre Arme um sich, als sie bei dem Gedanken erschauderte. Aber sie hatte recht. Das war eine Situation, die sie sonst nur aus dem Fernsehen kannte, und Emilia hätte nie im Leben gedacht, dass sie selbst einmal mittendrin sein würde. Wenn dieser fremde Mann nicht gewesen wäre, würde sie vielleicht nicht mehr am Leben sein.

„Ich bin wirklich okay. Mach dir keine Sorgen.“

„Ich sag’s dir, du musst einen Schutzengel gehabt haben. Der kam sich sicher doof vor, dich zu beschützen, obwohl du immer behauptest, dass es sie nicht gäbe.“ Claudias Worte brachten ein gequältes Lächeln auf ihren Lippen, denn Emilia hatte ihr nichts von dem erzählt, was sie an dem Tag gesehen hatte. In ihrer Version schilderte sie Claudia, dass der Schuss sie einfach verfehlt und sie nur Glück gehabt hatte.

„Oh, da fällt mir ein. Sollen wir shoppen gehen? Für die Abschlussfeier?“, fragte Claudia noch.

Claudia und Emilia studierten zusammen Kunst und Restauration an der Universität in Palermo und nächsten Monat würde schon ihre Abschlussveranstaltung sein. Emilia hatte ihre Facharbeit bereits mit einer sehr guten Note abgeschlossen und jetzt hatte sie nur noch dieses eine Fach zu absolvieren. Dann würde ihr Studium vorbei sein und sie könnte sich nach einem Job umsehen. Die alte Kunstgeschichte interessierte sie am meisten, und sie träumte seit Längerem davon, eines Tages in der Galleria Nazionale d'Arte Moderna in Rom zu arbeiten. Dann würde sie jeden Tag von den fabelhaften Gemälden der größten Künstler umgeben sein, deren Talente vielleicht auf sie abfärben würden. In letzter Zeit hatte sie mit einer künstlerischen Blockade zu kämpfen und bekam nur schwer Inspiration für ihre eigenen Projekte. Emilia blickte zu ihrer Freundin, die in ihrer Tasche wühlte und ihren Terminplaner hervorkramte.

Nachdenklich blätterte Claudia in dem Planer. „Ich habe nach der Vorlesung noch ein Meeting mit dem Professor. Aber danach können wir shoppen gehen!“

„Okay. Ich werde noch kurz beim Friedhof vorbeischauen. Treffen wir uns in dem Café vom letzten Mal?“

„Alles klar! Ich schreibe dir, wenn wir fertig sind.“

Mit einem Blumenstrauß in der Hand stand sie vor den stählernen Toren des Friedhofs und tupfte mit einem Taschentuch über ihr leicht verschwitztes Gesicht. Es war ein überaus heißer Sommer und sie hatten schon seit einigen Wochen keinen Regen in Italien. Sie würde sich später in dem Café auf jeden Fall einen schönen, kalten Eiskaffee gönnen, aber bis dahin würde es noch eine Weile dauern. Die Gräber, zu denen sie wollte, lagen etwa mittig auf diesem Friedhof, aber er war nicht so groß, dass sie lang hätte laufen müssen. Trotzdem nahm sie sich die Zeit, langsam durchzugehen, denn die Ruhe an diesem Ort half ihr, für einen Moment abzuschalten und all ihre Sorgen zu vergessen. Eine schwüle Brise wehte sanft durch die Baumkronen, jegliche Laute wurden allerdings von dem raschelnden Kies übertönt, über den sie ihre Füße schlendernd zog. Emilia erreichte ihr Ziel nach wenigen Minuten und lief zu zwei Grabsteinen, die etwas abseits vom Kiesweg standen. Ein vertrockneter Blumenstrauß lag auf einem der Gräber, obwohl sie diesen erst vor wenigen Tagen hergebracht hatte. Sie blickte zu einer kleinen Engelsstatue daneben, die vor vielen Jahren von ihren Verwandten dorthin gestellt wurde, und musste wieder an den Mann denken, der sie bei dem Banküberfall gerettet hatte. Seine großen Flügel sahen aus wie die von … *Nein, es gibt keine Engel!* Es war bestimmt nur eine Täuschung ihres Hirns, da sie glaubte, dem Tod ins Auge zu blicken, oder so ähnlich. Mürrisch kniete sie sich zu den Gräbern, entfernte den Strauß und strich die vertrockneten Blätter zur Seite, ihre Finger glitten dabei sanft über die marmorierte Steintafel. *Marietta Alfieri* stand dort eingraviert. *Roberto Alfieri*, war der Name auf dem daneben liegenden Grabmal – ihre Eltern.

Emilia legte den Strauß von frischen Lilien zwischen die beiden Gräber, obwohl es eigentlich mehr die Lieblingsblumen ihrer Mama waren, war sie sich sicher, dass ihr Papa sich genauso darüber freuen würde. Eine schneeweiße Feder schwebte vor ihrem Gesicht hinab, als sie ihren Blick erhob, und landete auf der Hand, die noch auf dem Blumenstrauß ruhte. Sie griff nach der Feder und musterte sie genau – sie war viel zu groß, als dass sie die Feder eines Vogels sein konnte und auch viel zu sauber. Es war das reinste Weiß, das sie je gesehen hatte. Nach der anfänglichen Faszination warf sie die Feder zu dem kleinen Haufen von vertrocknetem Laub neben sich und sammelte noch einige weitere verdorrte Blätter ein, die zu den Seiten der beiden Gräber lagen. Engel existierten nicht, also konnte es keine Engelsfeder sein.

Ihre Hand streckte sich nach dem letzten Blatt aus, welches durch seine Trockenheit bereits zwischen ihren Fingern zerbröselte, als sich ihr Handy meldete. Das laute Piepen in dieser Stille hatte sie etwas aufgeschreckt. Emilia rieb rasch den Dreck von ihren Händen und holte das Handy aus ihrer Tasche. Es war eine Chatnachricht von Claudia, sie würde sich nun auf den Weg in das Café machen.

„Ich werde euch in den nächsten Tagen wieder besuchen kommen. Bis dann“, verabschiedete sie sich von ihren Eltern.

Als sie sich abwandte, glaubte sie aus dem Augenwinkel heraus eine helle Silhouette hinter den Gräbern ihrer Eltern gesehen zu haben. Doch bis auf den weißen Flaum, der zu dem Blumenstrauß herabschwebte, sah sie nichts und tat es als optische Täuschung ab.

Es gibt keine Engel …

Ein heiteres Glockenklingen ertönte, nachdem sie die Glastür des kleinen Cafés geöffnet hatte, und der Duft von frisch gemahlenen Kaffee kroch ihr direkt in die Nase. Emilia erspähte ihre Freundin im hinteren Teil des Cafés und setzte sich unauffällig zu ihr. Claudia hatte ihre Nase tief in ein Buch gesteckt – es war die neuste Lektüre über Restaurationstechniken, wie sie am Einband erkennen konnte – und war so auf die Texte fokussiert, dass sie ihre Präsenz nicht bemerkte. Emilia muss-

te unweigerlich darüber grinsen. Claudias graugrüne Augen flogen über den Text, als würde sie jedes einzelne Wort einsaugen, und auch ihre Augenbrauen waren in ihrer Konzentration etwas zusammengezogen. Eine ihrer schwarzen langen Strähnen glitt über ihre Schulter, die sie sofort wieder zurückwarf. Claudia hatte dadurch ihr Buch etwas gesenkt. Als sie Emilia endlich bemerkte, schreckte sie in ihrem Sitz auf.

„Mein Gott, hast du mich vielleicht erschreckt."

„Sorry, du sahst so konzentriert aus und ich wollte dich nicht stören", erwiderte sie lachend. Claudia legte das Kunstbuch zur Seite und nahm einen großen Schluck von dem Eiskaffee, dessen Vanilleeis mittlerweile geschmolzen war.

„Bestellst du dir nichts?"

„Ich werde mir was mitnehmen."

Claudia leerte den Rest ihres Eiskaffees in einem Zug und sprang direkt auf. „Dann können wir ja gleich in die Boutique auf der Via Simone Corleo gehen. Die haben die schönsten Abendkleider dort!"

Emilia eilte zu dem Barista und bestellte den Eiskaffee, bevor Claudia auf die Idee kommen konnte, sie ohne eine Abkühlung aus dem Café herauszuzerren. Sie hatte schon lange nichts mehr mit ihrer Freundin unternommen und erst jetzt kam die Vorfreude auf die Abschlussparty ihrer Universität auf. Danach könnte sie endlich in ihrem Fachgebiet arbeiten.

Emilia ging die ganzen Abendroben an den Kleiderstangen durch, so wirklich war ihr aber keines ins Auge gesprungen. Bisher hatte sie noch nie solch elegante Kleider angehabt, aber sie war auch noch nie auf edlen Feiern eingeladen gewesen, weswegen ihre sonst eher schlichte Garderobe bisher ausreichend war. Claudia rief aus einer der Umkleidekabinen nach ihr und bat um Hilfe mit dem Reißverschluss an ihrem Rücken. Emilia strich Claudias schwarze Haare über ihre Schulter und zog den Zipper des Kleides hoch. Ihre Freundin drehte sich auch schon zu ihr und zeigte sich von allen Seiten – sie hatte sich ein weinrotes Kleid ausgesucht, das oben mit filigranen Blumenspitzen versehen war, genauso wie die ellbogenlangen Ärmel. Es stand ihr ausgezeichnet, denn es schmeichelte ihrer Figur sehr, und ihre unbedeckten Schultern

gaben der Robe einen Hauch von eleganter Sinnlichkeit.

„Und? Wie findest du's?"

„Ich würde sagen, das ist's!", gab Emilia aufgeregt zurück und lachte. Jetzt müsste sie nur noch eines für sich finden. Leise seufzend schob sie den Vorhang der Umkleidekabine zu und begab sich wieder in den Verkaufsraum. Sie stöberte durch die Kleider, doch keines wollte ihr so wirklich gefallen. Mit ihrem Nebenjob in einer Bäckerei verdiente sie nicht so viel, und sie wollte keinen großen Batzen Geld für irgendein Kleid ausgeben, das sie niemals wieder anziehen würde. Vielleicht würde sie in einem anderen Geschäft fündig werden.

„Hast du nichts gefunden?" Claudia stellte sich neben sie, das schicke weinrote Kleid lag ordentlich über ihren Arm gefaltet.

„Mhm. Ich will nicht einfach irgendein x-beliebiges Kleid kaufen, wenn ich schon so viel Geld dafür ausgeben muss."

„Ich kann dir doch …"

„Nein. Nope. Nada!", unterbrach sie ihre Freundin sofort. Sie wusste, was Claudia sagen wollte, doch sie wollte sich von niemandem Geld leihen. Ihre Tante hatte ihr gepredigt, mit Geld sorgsam umzugehen und Schulden wären alles andere als sorgsam. Auch wenn sie wusste, dass Claudia nicht so streng damit sein würde, wollte sie ihr trotzdem nichts schuldig sein.

„Wir können ja noch etwas durch die Stadt spazieren, vielleicht finde ich auf der Via Ruggero Settimo etwas. Dort sind doch auch gute Läden."

Claudia schüttelte nur ihren Kopf und bezahlte ihr Kleid.

Die Sonne hing bereits am Horizont und tauchte den Himmel über Palermo in dunkle Rottöne. Emilia und Claudia hatten schon fast das Ende der Einkaufsstraße erreicht, als das Licht der Straßenlaternen entflammte und die Straßen sanft beleuchteten. Sie hatten fünf weitere Geschäfte abgeklappert und Emilia hatte immer noch nichts Passendes gefunden. Etwas niedergeschlagen kramte sie in ihrer Tasche nach ihrem Geldbeutel, um in dem nächstbesten Shop einfach ein günstiges Kleid zu kaufen. Emilia setzte zu einem Schritt an, als sie durch einen kräftigen Stoß gegen die Schulter das Gleichgewicht verlor und durch den

Zusammenprall auf ihren Hintern landete. Der Inhalt ihrer Tasche verteilte sich dabei über die Straße.

„Hey, was soll das denn, du Arsch!“, schimpfte Claudia. Aufgebracht drehte Emilia sich um, doch die Person, die sie zu Boden gestoßen hatte, verschwand in der Menschenmenge hinter ihnen und war damit außer Sicht. Claudia griff nach ihren Armen und half ihr auf, eine fremde Frau las die Gegenstände auf, die aus ihrer Handtasche herausgefallen waren.

„Bist du okay?“, fragte ihre Freundin nach und hob gerade Emilias Geldbörse auf.

„Alles noch dran. Vielen Dank!“, erwiderte sie lächelnd und bedankte sich auch bei der fremden Frau, die die Gegenstände in ihre Tasche legte. Die schimmernden bernsteinfarbenen Augen dieser Frau, die mit goldenen Sprenkeln verziert waren, zogen Emilia sofort in ihren Bann. Ihr Blick war intensiv, als würde sie einfach durch Emilia hindurchsehen. Lange braune Wellen umrahmten ihr schmales, makelloses Gesicht und ein Mundwinkel ihrer tiefroten, glänzenden Lippen zog sich leicht hoch, ehe sie mit einem leisen Lachen an ihr vorbeiging. Emilia sah ihr für einen Moment nach, starrte auf ihren schmalen Rücken. Zu gerne hätte sie nach ihrem Namen gefragt, denn ihre makellose Schönheit wäre ein perfektes Motiv für ein Bild. Doch bevor diese Idee aufkam, war die Frau schon in der Menge verschwunden.

„Wieso klappern wir eine Boutique nach der anderen ab, wenn du dir schon eine ausgesucht hast?“

Verwundert über ihre Worte, wandte sich Emilia ihrer Freundin zu. Claudia hielt neben ihrer Geldbörse eine Visitenkarte in der Hand und reichte ihr beides. War das Kärtchen auch aus ihrer Handtasche herausgefallen? In einer edlen, geschwungenen Schrift standen dort ein Name und eine Adresse. *Boutique luce d’angelo*.

„Ich hab diese Visitenkarte noch nie gesehen.“ Claudia warf ihr einen zweifelnden Blick zu, dabei kam Emilia ein Gedanke: *Ob die hübsche Frau mir diese Visitenkarte vielleicht untergeschoben hat?* „Sollen wir mal vorbeischauen? Die Straße ist doch in der Nähe.“

Nach nicht einmal zehn Minuten hatten sie die Adresse erreicht, die auf der Visitenkarte angegeben war. Vor ihnen war eine kleine, un-

scheinbare Boutique, in deren Auslage sich ein Kleid befand, das Emilias Herz sofort höherschlagen ließ. Ein langes, dunkelgraues Kleid, dessen Rock mit mehreren Lagen Tüll überzogen. Vorn war es etwas kürzer geschnitten und das Oberteil mit edlen Perlstickereien versehen. Ihr Blick wanderte zu dem Preisschild, es würde bestimmt weit über ihrem Budget liegen. Emilia drückte ihre Nase beinahe gegen das Schaufenster, als sie einen Preisnachlass von 55 Prozent auf dem Schild erkannte. *Dieses wunderschöne Kleid war um mehr als die Hälfte vergünstigt?*

„Du hast dein Kleid wohl gefunden?“, sagte Claudia kichernd. Sie zögerte keine Sekunde, betrat die Boutique und sah sich dort nach jemandem um, der ihr weiterhelfen konnte. Hinter dem Tresen kam eine junge Frau hervor. Es war nicht die hübsche Frau, die ihr vorhin geholfen hatte. Sie war wesentlich kleiner, ihre Haare glatt und blond. Trotz ihrer anfänglichen Enttäuschung setzte sie ein breites Lächeln auf. Sie musste sich dieses Kleid sichern.

„Guten Abend, wie kann ich Ihnen helfen?“, fragte die Verkäuferin höflich und trat näher an Emilia heran. Die Verkäuferin musterte sie neugierig und zunächst leuchteten ihre Augen sogar etwas auf. Im nächsten Moment flitzten ihre Augen über Emilias Schulter und weiteten sich vor Schreck. Die Frau wich sogar leicht zurück. Verwundert darüber drehte sich Emilia um, doch sie erkannte nichts Besorgniserregendes und schenkte ihrer seltsamen Reaktion daher keine weitere Beachtung.

„Ich würde dieses Kleid aus der Auslage anprobieren wollen“, sagte sie.

„Ah! Sie haben einen äußerst guten Geschmack! Ich bringe es Ihnen sofort, nur einen Moment.“

Emilia blickte ihr mit einem Lächeln nach, diese Verkäuferin war trotzdem irgendwie niedlich, so wie sie mit einem freudigen Summen zu dem Schaufenster hüpfte. Sie kehrte mit dem Kleid zurück und führte Emilia zu dem Garderobenbereich, der sich direkt neben dem Verkaufstresen befand. Diese Boutique war sehr klein und genauso klein war auch ihre Auswahl an Abendroben. Doch jedes von ihnen schien von hervorragender Qualität und das auch zu einem angemessenen

Preis. Es wunderte sie irgendwie, dass hier nicht mehr Kundschaft unterwegs war.

Emilia zupfte die Träger zurecht, es passte wie angegossen, als wäre es nur für sie geschneidert worden. Der graue Tüll glitzerte sogar dezent im Licht, während sie sich von allen Seiten begutachtete. Sie fühlte sich wie eine Prinzessin. Als sie ihre Hand zu dem Reißverschluss an ihrer Seite führte, hörte sie ein eifriges Flüstern. Emilia schob den Vorhang der Garderobe leicht zur Seite und blickte hinaus. Claudia sah sich gerade die Kleider an einer Stange an, aber sie sah nicht so aus, als würde sie mit jemandem reden.

„Sei nicht so laut“, schimpfte eine Frau.

„Entschuldigung, Boss. Aber sollten wir Sariel-umpf“, murmelte eine andere Person. Es war die Stimme der niedlichen Verkäuferin und es klang, als hätte ihr jemand eine Hand gegen den Mund gedrückt. Emilia versuchte, ihr aufkommendes Schmunzeln zu unterdrücken. *Die arme Verkäuferin.*

Sie verließ die Kabine und stellte sich zu dem Verkaufstresen, dabei warf sie einen neugierigen Blick in den dahinterliegenden Raum, doch bis auf einige gefüllte Kleiderstangen konnte sie nicht viel sehen. Die niedliche Verkäuferin eilte zu ihr und stellte sich lächelnd an die Kasse. „Entschuldigen Sie bitte die Wartezeit. Das macht dann 70 Euro.“ *70 Euro? Das Kleid war doch bereits um die Hälfte reduziert und jetzt muss ich sogar noch weniger zahlen, als angeschrieben war?* „Oh. Wir haben immer ein Angebot für jeden 100. Kunden des Monats. Die bekommen noch einmal Rabatt auf die Ware“, erklärte sie und zwang sich zu einem freundlichen Lachen. Aber es klang eher, als würde sie ihre Worte selbst nicht glauben. „Mit dem Kleid ist alles in Ordnung! Sollten Sie unzufrieden sein, bekommen Sie Ihr Geld selbstverständlich zurück!“, fügte sie noch hinzu, nachdem sie Emilias zweifelnden Blick wohl bemerkt hatte. Nach kurzem Zögern bezahlte sie die Kleidung, denn wo würde sie sonst noch ein so wunderschönes Kleid finden?

Die Verkäuferin stieß ihren angehaltenen Atem lang und laut aus, als sie eine Hand zu ihrer Brust führte.

„Mein armes Herz“, wimmerte sie leise und versuchte sich zu beru-

higen. Ihre Vorgesetzte trat aus dem Lager hervor, nachdem die Kundin das Geschäft verlassen hatte, und packte ihr Gesicht mit einer Hand. Ihre Finger drückten ihre Wangen wie einen weichen Ball. Die Verkäuferin nuschelte etwas, doch es kam kein verständliches Wort heraus.

„Wenn du dich nicht zusammenreißen kannst, muss ich mir jemand anderen suchen. Mihriel."

Dass ihre Chefin ihren wahren Namen so voller Gift aus ihren rot schimmernden Lippen herauspresste, machte sie nur noch nervöser.

„Aber Baradiel hat mich die ganze Zeit so böse angesehen."

Den ganzen Einkauf über hatte der Schutzengel dieser Frau sie mit misstrauischen und wütenden Blicken durchbohrt, als würde sie ihr etwas antun wollen. Ihre Chefin ließ prompt von ihr ab und kämmte sich mit ihren Fingern durch ihre langen braunen Wellen.

„Du hast recht. Er sollte sich um Baradiel kümmern, damit er auf keine seltsamen Ideen kommt", murmelte sie schließlich. Sie blickte ihrer Vorgesetzten nach, die gemächlich zu der Eingangstür der Boutique ging. Ihre welligen, beinahe leicht gelockten Haare reichten ihr bis zur Mitte ihres Rückens, aus dem nun ein Paar von pechschwarzen Flügeln mit einem lauten *Flapp* entsprang. Die dunklen Federn tanzten wild um ihre Figur. Ja, ihre Vorgesetzte Nuriel war ein gefallener Engel. So wie sie. Mihriel führte eine Hand zu ihrer Schulter, denn auch zwischen ihren Schulterblättern entfalteten sich pechschwarze Flügel. Sie grub ihre Finger tief in ihre Schulter, als sie daran dachte, warum sie, zusammen mit vielen anderen Engeln, überhaupt von Gott verstoßen worden war. Warum so jemand Mächtiges wie Nuriel in Ungnade gefallen war.

Weil sie damals in ihrer Aufgabe den Übergang ins himmlische Reich zu bewachen versagt hatten.

Weil *er* mit seiner einfältigen und dummen Handlung zugelassen hatte, dass die Dämonen überhaupt bis nach Eden vordringen konnten.

Mihriels Blick verdüsterte sich. Nachdem *er* diese Frau beim Überfall gerettet hatte, musste sie ihn zur Strafe, dass er Nuriel das angetan hatte, irgendwie anders quälen. Und ihr kam bereits eine Idee, wie sie das anstellen könnte.

Kapitel 2

Es war der Tag der Abschlussfeier ihrer Universität. Emilia trug das graue Abendkleid, denn sie hatte tatsächlich keinerlei Makel entdeckt, nachdem sie das Kleid nach dem Einkauf nervös unter die Lupe genommen hatte. Sie hatte wohl wirklich einfach nur Glück gehabt, noch einen zusätzlichen Rabatt bekommen zu haben. Emilia war auf ihre Haare fixiert, die sie gerade mit zahlreichen Haarspangen zu einer Hochsteckfrisur zu frisieren versuchte. Ihre schmalen Finger steckten die letzte Spange in die Frisur fest und sie zupfte den kleinen zurecht. Abschließend griff sie zu einem Lippenstift mit einem sehr dezenten Rosa, denn sie war kein großer Fan von kräftigem Make-up. Zufrieden begutachtete sie ihr Spiegelbild, sie fühlte sich tatsächlich wie eine Prinzessin und freute sich jetzt umso mehr auf diesen Abend mit Claudia. Ein Blick auf die Uhr über ihrem Fernseher verriet ihr, dass sie sich auch schon auf den Weg machen sollte.

Sie hatte das Wohnhaus gerade verlassen, da hielt das Auto von Claudias Freund bereits vor ihr. Er hatte durch seinen Beruf keine Zeit, um an ihrer Abschlussfeier teilnehmen zu können, aber hatte darauf bestanden, Claudia und sie dorthin zu fahren und wieder abzuholen. Mit dem Auto dauerte es keine zwanzig Minuten, bis sie den Ort der Veranstaltung erreicht hatten. Emilia stieg freudig aus dem Wagen und fand sich vor einem sehr edlen und sehr hohen Hotel wieder, vor dessen Eingang zwei Mitarbeiter in schwarzen Sakkos standen, die Claudia und sie hineinbaten.

„Dass sich unsere Uni so eine Location leisten kann?“, flüsterte ihre Freundin aufgeregt, als sie den Eingangsbereich betraten. Das überraschte Emilia auch sehr, denn sie blickte auf den schmalen weinroten

Teppich, der über einen spiegelglatten Marmorboden gezogen war und bis zur Rezeption führte. Sämtliche Mitarbeiter waren außerordentlich elegant gekleidet und begleiteten die Gäste zu verschiedenen Räumen. Im hinteren Bereich befand sich eine große Bar, an der scheinbar Geschäftsleute saßen und sich eifrig unterhielten. Es würde sie nicht wundern, wenn dieses Hotel einer ganz anderen Welt entsprechen würde und genauso sehr fühlte sie sich fehl am Platz. Aber das war immerhin ihre Abschlussfeier und sie gönnte sich sonst auch nichts, also sollte sie diesen Abend doch einfach genießen.

„Guten Abend, wie kann ich Ihnen behilflich sein?“, fragte ein Mann an der Rezeption. Claudia kramte die Einladung ihrer Universität aus ihrer kleinen Tasche hervor und zeigte sie dem Mann vor.

„Bitte folgen Sie mir, ich zeige Ihnen die Räumlichkeiten“, sagte er höflich und führte sie in das obere Stockwerk. Sogar die Treppen waren aus Marmor und ebenfalls mit einem roten Teppich überzogen. Goldene Stangen waren zwischen den Stufen angebracht, damit der Teppich nicht verrutschen konnte. Über ihnen hingen viele überaus große Kronleuchter, deren Kristalle so hell funkelten, dass der Glanz sie sogar leicht blendete.

Als sie das obere Stockwerk erreichten und durch eine hohe Glastür geführt wurden, erstreckte sich ein großer Saal vor ihnen. Nein, er war riesig. Es waren bereits Hunderte von Gästen anwesend, die sich in einigen Grüppchen laut unterhielten und zwischen den Unterhaltungen an ihren Getränken nippten. Allesamt gepflegt gekleidet in langen, schillernden oder edlen Abendkleidern. Die Männer trugen feine Sakkos, vereinzelt sah sie unter den vielen dunklen Farben auch einige Männer in hellen Anzügen. Es war ein bunter Haufen.

„Darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten?“ Ein junger Mann kam mit einem freundlichen Lächeln auf sie zu und hielt ihr ein rundes Silbertablett mit verschiedenen Gläsern entgegen. Champagnergläser, Weingläser … ihre Augen blieben an den Wassergläsern hängen, von denen einige auch mit Säften gefüllt zu sein schienen.

„Vielen Dank“, flüsterte sie leise und entschied sich für einen der Säfte. Claudia musste sich natürlich als allererstes ein Champagnerglas nehmen.

Während sie einen Schluck von dem fruchtig säuerlichen Getränk nahm, ließ sie ihren Blick über den Saal schweifen. Gelegentlich schnappte sie einige Gesprächsfetzen auf – Gespräche über große erfolgreiche Geschäfte, der Familie oder der letzte Urlaub auf den Seychellen. Claudia befand sich bereits in einem angeregten Gespräch mit drei Frauen, die sie nicht kannte. Ihre Freundin war schon immer eine offene Person gewesen, sie hatte keine Mühe damit, andere Menschen in lange Gespräche zu verwickeln. Eine Eigenschaft, um die sie ihre Freundin manchmal sogar etwas beneidete.

Emilia setzte sich an einen leeren Tisch und seufzte leise. Sie konnte die Abschlussfeier ihrer Uni doch schlecht einsam in irgendeiner stillen Ecke verbringen, aber all diese Menschen wirkten wie aus einer anderen Welt und sie konnte sich nicht vorstellen, worüber sie sich mit ihnen unterhalten könnte. Außerdem wollte sie sich Claudia auch nicht die ganze Veranstaltung über aufdrängen. *Vielleicht schlag ich mir erst den Bauch mit einigen Häppchen voll und spreche dann irgendjemanden an?* Emilia sprang von dem goldumrahmten Samtstuhl auf und versuchte, das Speisebuffet zu erspähen. Dabei fiel ihr Blick auf einen Mann, der neben dem Buffet stand und ihr bekannt vorkam. Er hatte kurze schwarze Haare, die an seiner rechten Seite leicht zurück frisiert waren, und trug einen dunkelblauen Anzug. Seine meerblaue Krawatte war etwas gelockert, scheinbar machte er sich nicht so viel aus der Kleiderordnung hier. Der kleinere Mann, mit dem er sich gerade unterhielt, ließ ihn so viel größer wirken. Als er sich in ihre Richtung drehte, da er sich etwas zu seinem kleineren Gesprächspartner hinunterbeugte – vermutlich, weil er seine Worte in dieser Geräuschkulisse nicht verstehen konnte –, konnte sie sein Gesicht etwas besser sehen. Emilia erinnerte sich wieder daran, wo sie diesen Mann gesehen hatte.

Er war derjenige, der sie bei dem Banküberfall gerettet und den Schuss für sie abgefangen hatte!

Aufgeregt stellte sie sich zu ihrer Freundin und zupfte an ihren Ärmel. Sie hatte ein schlechtes Gewissen, Claudia bei ihrer Unterhaltung zu stören, aber Emilia musste wissen, ob sie diesen Mann kannte.

„Claudia. Weißt du vielleicht, wer dieser Mann ist, der sich da hinten mit dem kleineren Herrn unterhält?“, fragte sie ihre Freundin. Claudia

folgte ihrem Blick und es dauerte einen Moment, bis sie die gemeinte Person gefunden hatte.

„Oh, der? Das ist Timoteo di Calvaro, er soll der Sponsor unserer Feier sein“, erklärte sie. Über ihre Antwort runzelte Emilia nur die Stirn. *Ob sie ihn wohl verwechselt?* Vielleicht sollte sie weiter in den Raum hinein und unauffällig bei den Buffets stehen, damit sie ihn sich genauer ansehen konnte. Sie war sich aber ganz sicher, dass er derjenige war.

„Wieso fragst du? Gefällt er dir etwa?“, zog Claudias Stimme sie aus ihren Gedanken. Sie warf ihrer Freundin einen warnenden Blick zu, aber sie konnte ihr schlecht erklären, dass dieser Mann ihr Retter war. Vor allem, nachdem sie ihr noch nicht einmal davon erzählt hatte.

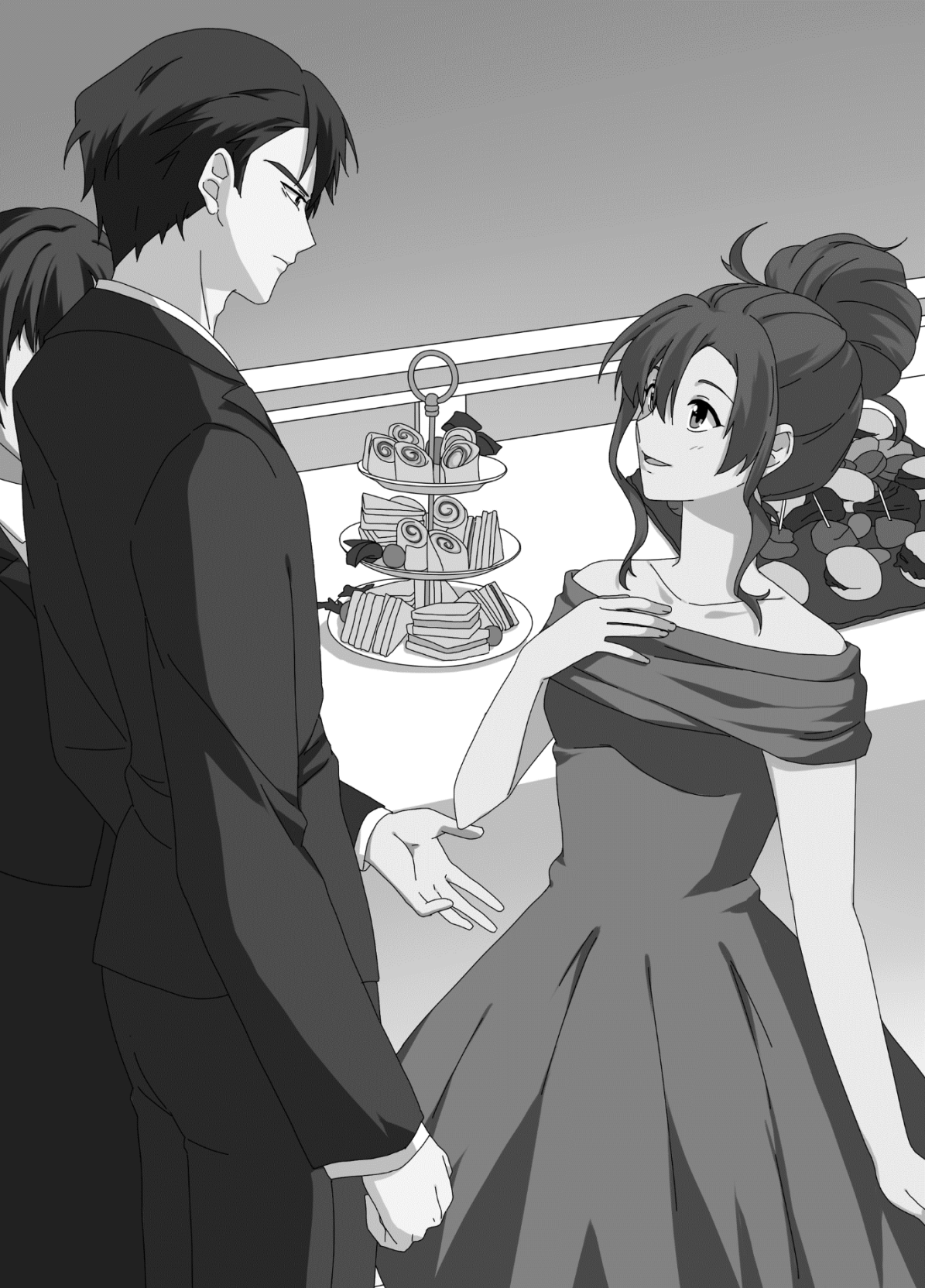
„Er … wirkt einfach nur interessant“, log sie, nahm einen weiteren Schluck von ihrem Getränk und sah ihre Freundin brummig an.

„Man munkelt, dass er vielleicht vom anderen Ufer ist. Er hat angeblich sämtliche Avancen von Frauen abgelehnt, und er ist auch nicht verheiratet oder sonst irgendwie liiert.“ Natürlich kannte Claudia sämtlichen Klatsch und Tratsch und wusste immer über alle Promis Bescheid.

„Vielleicht wartet er auch einfach auf die Richtige und nimmt nicht die erstbeste Gelegenheit“, gab sie zurück.

„So romantisch und naiv kannst auch nur du sein.“

Emilia schnaubte verärgert. Sie war auf dieser Welt bestimmt nicht die Einzige, die so dachte, und vielleicht würde dieser Timoteo di Calvaro auch so denken wie sie.

„Du hast doch keine Ahnung“, sagte sie und ließ ihre Freundin stehen. Sie würde ihr schon beweisen, dass er anders tickte. Schon allein, weil er kein Mensch sein konnte, wenn sich schwarze Flügel aus seinem Rücken entfalteten! Und auf der Überwachungskamera hatte man ihn auch nicht gesehen. Ganz gleich, *was* er war, ihre Tante hatte sie anständig erzogen, und sie wollte sich bei ihm bedanken, wenn er sich überhaupt noch an sie erinnern würde.

Aber wie kann ich näher an ihn herankommen und darüber reden, ohne seltsam zu wirken oder ihn zu vergraulen? Vielleicht frage ich ihn, ob er mit mir tanzen will. Diese Party hatte immerhin ein kleines Ensemble, das klassische Musik spielte, und einige Gäste waren bereits